

Beisetzung von Paul Wünnemann (1940-2022) am 12. Oktober 2022 auf dem Waldfriedhof Karthaus

Evangelium: Lukas 7,31-35

Von Paul Wünnemann hatte ich schon gehört, lange bevor ich ihn bewusst wahrgenommen habe. Ich hatte schon früh von ihm gehört, und zwar buchstäblich: Die Rede ist von seinem berühmten Mundharmonikaspiel!

Liebe Frau Wünnemann, liebe Familie,
liebe Schwestern und Brüder!

Vor etlichen Jahren war ich zur Abendstunde auf einem Hausbesuch in der Stichstraße hinter Ihrem Garten, quasi auf der anderen Seite der Gartenhecke; es war im Sommer. Und dann fingen sie plötzlich an – die schönen, eindringlichen Melodien: vorgetragen von Paul Wünnemann auf der Mundharmonika. Er hatte sich in seinem Garten niedergelassen. Nicht aufdringlich, aber selbstbewusst stiegen seine Klänge, altbekannte Volksweisen, in den Abendhimmel. Ich erinnere mich, dass auch „Kein schöner Land“ dabei war: „... wo wir uns finden / wohl unter Linden / zur Abendzeit.“ Und auch den anderen Abendklassiker „Der Mond ist aufgegangen“ spielte die Mundharmonika damals zu abendlicher Stunde. Wie gesagt: Paul Wünnemann war nicht zu sehen, nur sein Spiel war zu hören. (Die Nachbarn, die ich besuchte, erklärten mir dann den Hintergrund; quasi den Mann „im Hintergrund“.)

Wenn wir das Totenbildchen für Paul Wünnemann betrachten, dann finden wir einige sanfte Anklänge an diese meine erste akustische Begegnung mit Paul Wünnemann, von dem wir uns heute verabschieden.

- Da ist eine leere Bank unter einem Baum zu sehen. Dieses schlichte Motiv hat eine Ähnlichkeit zu dem allbekannten Abendlied „Kein schöner Land“: Denn

dieses Lied singt ja auch vom Abschied und von der Erinnerung, von Wehmut und Trost. „Da haben wir so manche Stund / gegessen ja in froher Rund ...“

- Und dann ist da der Text im Innenteil des Totenbildchens, wo es heißt: „Ich bin nicht weit weg, nur auf der anderen Seite des Weges“. Das habe ich damals buchstäblich erfahren, als die Mundharmonika durch die Gartenhecke hörte.

Paul Wünnemann spielte nicht nach Noten, sondern aus dem Herzen. Umso glaubwürdiger strahlt die Erkenntnis auf: Die Musik kündigt von einer anderen Wirklichkeit, die wir allenfalls erahnen oder spüren – aber eben nicht greifen. Auch das andere Abendlied thematisiert das in tiefsinniger Weise:

„Seht ihr den Mond dort stehen? / Er ist nur halb zu sehen / und ist doch rund und schön. // So sind wohl manche Sachen, / die wir getrost belachen, / weil unsre Augen sie nicht sehn.“

Im Evangelium, das wir eben hörten, hatte Jesus wohl gerade erst Kinder erlebt, die auf der Straße musizierten – und die sich beklagten, dass die Umstehenden überhaupt nicht reagieren und sich gar nicht einstimmen lassen, sondern nur unbeteiligte Beobachter sind. Jesus empfindet diese Unstimmigkeit als Sinnbild für das Leben überhaupt:

Da bekommt der Mensch Botschaften und Hinweise – und er reagiert überhaupt nicht! Da wird unser Herz angesprochen und angerührt – aber wir ziehen daraus gar keine Konsequenzen! Ja, im Gegenteil: Der Mensch dreht sogar (fast im Reflex) alles ins Gegenteil und will lieber das Unstimmige beschwören, das Widersprüchliche beklagen. So hat es Jesus selbst erfahren: dass die Menschen ihn ständig beargwöhnten und in Misskredit brachten.

Die Verabschiedung von einem lieben Angehörigen ist so ein Zeichen, das wir aufgreifen sollen. Die Beisetzung eines

Mitmenschen ist eine Botschaft, die mit uns zu tun hat. Wie stellen wir uns zum Leben? Wie nutzen wir unsere Zeit? Wie gehe ich mit Krankheit und Einschränkungen um? – All dies sind Fragen, die uns nicht einschüchtern sollen, sondern die uns ernst nehmen. Weil wir nicht nur Opfer eines blinden Schicksals sind, sondern weil wir auch selbst agieren, entscheiden, uns verhalten können.

„Wenn ihr an mich denkt, seid nicht traurig“, so lesen wir auf dem Totenbildchen von Paul Wünnemann. Und weiter: „Erzählt lieber von mir und lasst mir einen Platz zwischen euch, so wie ich ihn im Leben hatte.“ Wir haben einen Platz im Leben! Wir sollen uns „verorten“ und „definieren“, uns „anberaumen“ – und all dies nicht irgendwo, sondern „zwischen euch“. Also beieinander, miteinander. Jeder Tod eines lieben Menschen will uns – bei aller Trauer des Augenblicks – auch ermuntern, unser Leben nicht sinnlos zu verschwenden, unsere Lebenszeit gut zu gestalten.

Die längste Zeit seines beruflichen Lebens war Paul Wünnemann Friedhofsgärtner, genau 25 Jahre lang. (Auch ein Symbol: Der Maurer, der den Menschen Wohnungen schafft, kümmert sich später um ihre Grabstätten ...) Auf dem Karthäuser Friedhof, wohin wir gleich den Verstorbenen geleiten werden, erwartet die Eintretenden von weitem mit ausgebreiteten Armen der Auferstandene. Er will aufrichten, er will an sich ziehen, er will den Blick weiten. Er will ins Leben führen.

Das zeigt auch das große Glasbild hier in der Kirche: Das Kreuz führt zum Leben. Der Tod ist aus Sicht der Hinterbliebenen zwar Abschied, für den Verstorbenen aber Ankunft.

„Ich bin nicht weit weg, nur auf der anderen Seite des Weges“.

Amen.